

Einführung
Prof. Dr. Werner Müller-Esterl
Präsident Goethe-Universität Frankfurt
anlässlich der Verleihung des
„Goethe-Preis für wissenschafts- und hochschulpolitischen
Journalismus“
am 30.1.2009 an der
Goethe-Universität Frankfurt am Main
(Es gilt das gesprochene Wort)

Liebe Frau Dr. Jakoby, lieber Herr Dr. Lahme, lieber Herr Wiarda,

verehrte Mitglieder der Jury,

verehrte Ehrensensatorin Renate von Metzler,

verehrter Ehrensensator Dr. Gerhardt,

verehrte Prinzessin von Hannover von der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung,

liebe Gäste,

wir feiern heute mit den drei Preisträgern, den Mitgliedern der unabhängigen Jury und natürlich mit Ihnen die erstmalige Verleihung des „Goethe-Preises für wissenschafts- und hochschulpolitischen Journalismus“.

Während der Vorbereitung meiner Rede habe ich mich ein wenig informiert über die – mir bisher weitgehend unbekannt – Szene der Journalistenpreise. Dabei stieß ich auf ein Internet-Portal, das fast 250 Journalistenpreise im deutschsprachigen Raum auflistet.

Es hat mich wirklich erstaunt zu sehen, welche intimen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens bereits preistechnisch erschlossen wurden: Die der Jagd zuneigenden Medienvertretern finden zum Beispiel im 15.000 Euro schweren „Jäger-Journalistenpreis“ eine willkommene Bestätigung ihres Schaffens. Der sogar mit 20.000 Euro dotierten „Business of Beauty. Medienpreis Friseur“ erregte meine Aufmerksamkeit ebenso wie der Medienpreis „Die Apotheke in der Gesellschaft“. In der Liste finden sich immerhin auch 15 wissenschaftlich orientierte Journalistenpreise.

Doch ein Preis fehlte bisher. Ein unabhängiger Preis, der die Leistungen der wissenschafts- und hochschulpolitisch orientierten Journalisten im deutschsprachigen Raum endlich angemessen würdigt. Diese Lücke erkennend, entschied sich die Goethe-Universität zusammen mit der FAZIT-Stiftung Ende 2007, Anfang 2008 einen neuen Journalistenpreis ins Leben zu rufen: Den Goethe-Preis für wissenschafts- und hochschulpolitischen Journalismus“ oder kurz: den Goethe-Journalistenpreis.

Wir fanden, dass es hoch an der Zeit war, dieses – zugegeben auch für die Goethe-Universität nicht ganz unwichtige – Feld des unabhängigen Journalismus´ stärker ins Bewusstsein der Fach- und Medienöffentlichkeit zu rücken. Der Zeitpunkt dafür erscheint besser denn je. Denn immer wieder erfahren zum Beispiel Mitarbeiter unserer hiesigen Abteilung Marketing und Kommunikation in Gesprächen von Fällen, in denen Journalisten über eine fehlende Lobby für ihre hochschulpolitischen Themen innerhalb von Redaktionen klagen. Ein Beispiel aus dem Alltag: Der hochschulpolitische Redakteur einer großen Regionalzeitung aus dem Ruhrgebiet fürchtet, dass die bisher wöchentlich erscheinende, hochschulpolitische Seite im Zuge eines umfassenden Revirements aller Blätter des selben Konzerns komplett aufgegeben werden könnte.

Meine Damen und Herren, dies ist kein Einzelfall. In den Hörfunksendern – und ich nehme da die Öffentlich-Rechtlichen bewusst **nicht** aus, ist es in den letzten Jahrzehnten zu einem enormen Rückgang an Wortbeiträgen gekommen. Insofern erscheint es in der Tat bemerkenswert, dass sich unter den von der unabhängigen Jury

ausgewählten Beiträgen auch ein fast einstündiges Hörfunkfeature findet. Ich denke, die Jury wollte hier bewusst ein Zeichen setzen.

Wenn sich Leser angeblich nicht für hochschul- und wissenschaftspolitische Themen interessieren, dann steht ein solcher Befund in einem fundamentalen Widerspruch zu der sonstigen Karriere des Themenfeldes Bildung in Deutschland. Wie Sie wissen, vergeht kaum eine Rede eines deutschen Politikers, ohne dass nicht mindestens einmal die Zauberworte Bildung und Innovation gefallen sein müssen.

Ebenso ist es inzwischen eine Binsenweisheit, dass insbesondere die weitere erfolgreiche ökonomische Entwicklung unseres Landes, ja seine gesamte Zukunftsfähigkeit, in entscheidender Weise von der Erneuerungskraft, dem Erfindergeist und der Ausbildungsqualität unserer Universitäten und Hochschulen abhängt. Deutschland ist ein rohstoffarmes Land. Wir haben keine Gold- und Silberminen und nur Spuren von Erdöl. Und unser Bergbau wird gerade mangels Rentabilität eingestellt.

Meine Damen und Herren, Sie alle wissen: der enorme Erfolg unserer Volkswirtschaft als Welt-Exportmeister basiert fast ausschließlich auf dem (noch vorhandenen) Vorsprung an Intelligenz und der daraus resultierenden Qualität deutscher Produkte am Weltmarkt. Dies gilt mehr denn je in Krisenzeiten, die wir gerade erleben.

Denn in welchen Institutionen werden all die kreativen Köpfe, die später in Unternehmen arbeiten, an diese Art von Intelligenz herangeführt? Natürlich in Universitäten und Hochschulen, wo sonst? Universitäten sind die intellektuellen Epizentren dieser Republik. Niemandem in diesem Lande vom Minister bis zum Straßenarbeiter kann es daher gleichgültig sein, in welche Richtung sich die deutschen Universitäten künftig entwickeln werden und ob es dem deutschen Hochschulsystem insgesamt gelingt, die endlich vielerorts begonnenen Reformen entschieden in die Tat umzusetzen, wie zum Beispiel hier an der Goethe-Universität.

Wenn es also – oft empirisch unbewiesen – heißt, Leser und Hörer würden sich angeblich nicht interessieren für Kapazitätsverordnungen,

Umstellung auf Bachelor und Master, Reformen an Universitäten, dann beruht dies aus meiner Sicht auch auf einem Vermittlungsproblem. Anders gesagt: Den Medien ist es dann offenbar nicht gelungen, den Menschen die Relevanz dieses Themas für die Gesellschaft und für sie persönlich zu verdeutlichen.

Und hier sind wir nun in der Domäne jener Form von Journalismus, den wir hier heute feiern. Wenn wir feststellen, dass es wohl kaum eine journalistische Gattung in Deutschland gibt, die so dramatisch unterschätzt wird wie der hochschulpolitische, dann hat das konkrete Gründe.

Einen hatte ich bereits angedeutet: In aller Regel noch keine Lobby in der eigenen Redaktion – rühmliche Ausnahmen wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung und die Frankfurter Rundschau, die sogar eine tägliche Hochschuleseite bringt, bestätigen aus meiner Sicht nur die Regel.

Aber einen weiteren Grund sehe ich auch in der oft noch steigerbaren Professionalität der hochschulpolitischen Berichterstattung. Hochschulen sind komplexe Gebilde und politische Entscheidungen mit Relevanz für die Hochschule führen nicht selten – sieht Bologna-Prozess – zu sehr weit reichenden Konsequenzen vor Ort, wie es einer unserer Preisträger eindrucksvoll demonstriert. Man muss sich als Journalist schon sehr genau und regelmäßig mit diesem Themenkosmos beschäftigen, um in seinen Bewertungen zu einigermaßen stimmigen Urteilen und Analysen zu kommen.

Dafür besteht im Tagesgeschäft nicht immer die nötige Zeit. Und vermutlich wird eine solche Mühe auch oft nicht angemessen honoriert. Auch deshalb machen wir diesen Preis. Wir wollen Journalisten und ihre Redaktionen ermutigen, vielleicht gelegentlich noch etwas genauer hinzuschauen und nicht, wie aus meiner Sicht leider zu oft, dem ersten Augenschein zu folgen. Wir wollen Sie ermutigen, sich an komplexe Hintergründe heranzuwagen – genau so, wie dies auf beispielhafte und zugleich unterhaltsame Weise die drei Preisträger getan haben, die wie hier heute feiern.

Oder hätten Sie gedacht, dass es gelingen kann, über die so genannte Kapazitätsverordnung einen Beitrag zu verfassen, nach dessen Lektüre jedermann die gravierenden Folgen für die gesamte deutsche Hochschullandschaft einschätzen kann. Solche Artikel sind wie auch die anderen preisgekrönten ein echter Beitrag zur demokratischen Meinungs- und Willensbildung. Warum? Weil sie im Sinne Kants die Urteilsfähigkeit schärfen und Zusammenhänge jenseits der Tagesberichterstattung (die ich damit nicht abwerten will) in einem neuen Licht erscheinen lassen.

Drittens will mir aber ebenfalls nicht unmittelbar einleuchten, warum die „klassischen“ Zeitungs- und Medien-Ressorts Politik, Wirtschaft, Kultur, Vermischtes, Sport sowie Lokales nicht dauerhaft und flächendeckend durch ein Bildungsressort ergänzt werden könnten, wie dies bereits in Ansätzen einige überregionale Leitmedien praktizieren. Die klassische Ressort-Einteilung deutscher Tageszeitungen wurde seit dem Zweiten Weltkrieg nicht wesentlich verändert, was übrigens auch kein gutes Licht wirft auf die Innovationskraft deutscher Zeitungshäuser. Immerhin sollte an dieser Stelle die Frage erlaubt sein, woran dies liegt. Schließlich wird keiner bestreiten wollen, dass sich die gesellschaftliche Wirklichkeit in den letzten 60 Jahren gründlich geändert hat. Warum spiegeln sich diese Veränderungen in so geringem Maße in den inhaltlichen Schwerpunkten wieder, die deutsche Zeitungshäuser Tag für Tag setzen? Laufen vielleicht auch aus diesem Grund vor allem jüngere Leser den klassischen Zeitungen in Scharen davon?

Meine Damen und Herren, wenn der Themenkreis Bildung, Forschung, Innovation für die Zukunft unseres Landes von so entscheidender Bedeutung ist – und kein ernsthaft analysierender Mensch wird das wohl bezweifeln -, dann sollte sich diese Bedeutung auch angemessen in den Medien widerspiegeln. Dies ist aus meiner Sicht heute noch nicht der Fall. Auch dafür machen wir den Goethe-Journalistenpreis.

Erlauben Sie mir zum Schluss noch einige Anmerkungen zum Preis selbst und einige Danksagungen:

Nach der öffentlichen Ausschreibung im April 2008 haben sich mehr als 40 Journalisten aus dem gesamten deutschsprachigen Raum beworben, 23 davon von überregionalen Leitmedien.

Das hat unsere Erwartungen bei weitem übertroffen!

Die Bewerberzahl und deren hohe Qualität spiegelt jedoch meines Erachtens den bereits vorher geäußerten Befund wieder: Der Goethe-Preis für wissenschafts- und hochschulpolitischen Journalismus hat bisher in Deutschland gefehlt. Von den Einsendungen kamen übrigens 13 in die engere Wahl.

Eine unabhängige Jury, besetzt mit hochrangigen Vertretern aus Wissenschaft, Politik und Medien, von denen hier trotz heftiger Terminkonkurrenz heute auch vier Vertreterinnen und Vertreter anwesend sind, hatte im November 2008 die Qual der Wahl. In einem intensiven und äußerst konstruktiven Diskussionsprozess wurden schließlich drei PreisträgerInnen ermittelt.

Ich möchte an dieser Stelle noch erwähnen, dass der Preis im Jahr 2010 erneut ausgeschrieben wird, also im zweijährigen Turnus. Diejenigen von Ihnen, die dieses Mal nicht zum Zuge gekommen sind möchte ich ausdrücklich ermutigen, sich dann wieder zu bewerben.

Lassen Sie mich an dieser Stelle noch einmal ganz besonders den Mitgliedern der Jury danken, allen voran jenen, die auch für die Preisverleihung den Weg nach Frankfurt unternommen haben: **Frau Prof. Margret Wintermantel**, Präsidentin der Deutschen Hochschulrektorenkonferenz, die wir, ebenso wie **Herrn Prof. Dr. Ulrich Pätzold**, vom Dortmunder Institut für Journalistik und Herrn **Dr. Wolfgang Heuser**, dem Herausgeber der Deutschen Universitätszeitung, gleich noch in Ihrer Rolle als Lobredner auf die Preisträger erleben werden. Zusammen mit Frau **Kate Maleike**, der Redaktionsleiterin der Sendung Campus & Karriere **im Deutschlandfunk werden wir die drei genannten Jurymitglieder später noch** als Teilnehmer einer Podiumsdiskussion zum Thema „Wissenschaftspolitischer Journalismus zwischen Ökonomiediktat und öffentlichem Informationsinteresse.“ Erleben. Die Podiumsdiskussion und der weitere Abend werden moderiert vom Fernsehjournalisten

Meinhard Schmidt-Degenhard, dem ich an dieser Stelle ebenfalls herzlich danke.

Jury-Mitglied Dr. Reinhard Grunwald, ehemaliger Generalsekretär der Deutschen Forschungsgemeinschaft, ist leider kurzfristig so schwer erkrankt, dass ein Krankhausaufenthalt nötig wurde. Von dieser Stelle aus die besten Genesungswünsche

Leider verhindert sind Herr **Prof. Dr. Bernhard Kempen**, Präsident des Deutschen Hochschulverbandes, Herr **Dr. Konrad Schily**, MdB, Gründer der Privaten Universität Witten/Herdecke sowie Herr **Dr. Helmut Reitze**, Intendant des Hessischen Rundfunks. Auch Ihnen gilt mein herzlicher Dank für die große, ehrenamtliche Unterstützung. Denn es war gewiss eine zeitraubende, aber sicher auch recht kurzweilige Aufgabe, die die acht Mitglieder der Jury vor ihrer Novembersitzung in Frankfurt zu schultern hatten. Fast 50 Beiträge waren zu lesen und in ihrer Relevanz, inhaltlichen Qualität und Stilsicherheit zu bewerten.

Ich möchte an dieser Stelle auch nicht versäumen, Herrn Dr. Olaf Kaltenborn herzlich zu danken, dem Leiter unserer Abteilung Marketing und Kommunikation. Herr Kaltenborn hat sich diesen Preis ausgedacht und ihn zusammen mit seinem Team, das die gesamte Logistik geschultert hat, mit der heutigen Veranstaltung gleichsam zur Serienreife geführt.

Und nun übergebe ich das Wort an Herrn Peter Ruhland, dem Geschäftsführer der FAZIT-Stiftung, dem ich an dieser Stelle besonders herzlich danke. Denn ohne die großzügige finanzielle Unterstützung dieses Vorhabens durch die FAZIT-Stiftung, hätte der Goethe-Journalistenpreis nie das Licht der Welt erblickt.